

### *Buch*

England, Hochsommer 1921: In einem Herrenhaus nahe dem idyllischen Dorf Guildford wurden Colonel Fletcher, seine Frau und ihre beiden Dienstboten brutal erstochen. Nur die kleine Tochter des Colonel überlebte in einem Versteck, doch die verstörenden Bilder, die das traumatisierte und seither stumme Kind vom Täter anfertigt, kann niemand deuten. Die Umstände der Tat weisen darauf hin, dass der Täter die vier Morde mit unglaublicher Geschwindigkeit und Präzision ausführte. Dennoch hält die örtliche Polizei das Ganze für die Tat eines Einbrechers. Detective Inspector John Madden, der von Scotland Yard nach Surrey geschickt wurde, ist anderer Ansicht. Er hat den Albtraum des Ersten Weltkriegs durchlebt, und das Verbrechen im Herrenhaus trägt unverkennbar dessen Spuren. Madden ist überzeugt, dass der Mörder sein grausiges Handwerk in den Schützengräben gelernt hat und dass er erneut zuschlagen wird. Seine Vorgesetzten halten nichts von dieser Theorie, zumal sich Madden auch noch mit unwissenschaftlichen Methoden wie den psychologischen Aspekten der Tat befasst. Doch schließlich werden im nahen Wald ausgehobene Erdlöcher gefunden, die an einen Erdbunker erinnern.

Und dann geschieht tatsächlich ein weiterer Mord ...

### *Autor*

Rennie Airth wurde in Südafrika geboren und arbeitete einige Zeit als Auslandskorrespondent für Reuters. Er hat in England bereits zwei Romane veröffentlicht: *Snatch* und *Once a Spy*. Die Idee zu *Nacht ohne Gesicht* entstand, als er in den Unterlagen seiner Familie auf Papiere eines Onkels stieß, der im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommen war. Mittlerweile schreibt der Autor an einem zweiten Roman mit Detective John Madden. Rennie Airth lebt in Italien.

Rennie Airth

---

Nacht  
ohne Gesicht

Roman

Aus dem Englischen  
von Peter Renner

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 1999  
unter dem Titel »River of Darkness«  
bei Macmillan, London

Deutsche Erstausgabe November 2000  
Copyright © der Originalausgabe 1999  
by Rennie Airth  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2000  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagmotiv: Arthothek/Bridgeman  
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin  
Titelnummer: 44917  
Redaktion: Waltraud Horbas  
AB · Herstellung: Katharina Storz/Str  
Made in Germany  
eISBN 978-3-641-15224-6  
[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

*Meiner Mutter  
und meinem Vater  
zum Gedenken*



## *Danksagungen*

Ich möchte Sue Lines, Assistant Curator im  
Royal Military Police Museum, Roussillon  
Barracks, Chichester, sowie Major P. E. Atteridge,  
AGC (RMP), für ihre wertvolle Hilfe danken.



I'm back again from hell  
With loathsome thoughts to sell;  
Secrets of death to tell;  
And horrors from the abyss.

*Siegfried Sassoon,  
»To The War-Mongers«*



## *Teil Eins*

---

What passing-bells for these who die as cattle?

*Wilfried Owen,  
»Anthem for Doomed Youth«*



# 1

Zu Billys Verwunderung war das Dorf völlig ausgestorben. Nicht eine einzige Menschenseele war ihnen vom Bahnhof bis hierher begegnet, und obwohl das schöne Wetter die Leute normalerweise in Scharen vor die Tür lockte, lagen die Gärten verlassen da.

*Der schönste Sommer seit dem Krieg!*

Wochenlang hatte nun ununterbrochen die Sonne geschienen, aber ein Ende der Hitzewelle war noch immer nicht in Sicht. Also blieb den Zeitungen nichts anderes übrig, als immer wieder diesen Satz zu drucken: *Der schönste Sommer seit dem Krieg.*

Aber hier in Highfield lag der Sonnenschein wie ein Fluch über den leeren Gärten. Nur die zwischen die moosigen Friedhofsmauern gepferchten Grabsteine legten stummes Zeugnis von der Gegenwart des Menschen ab.

»Sie sind alle beim Haus«, sagte Boyce, als wollte er die unheimliche Szenerie erklären. Er war Inspektor bei der Polizei in Surrey, ein dünner, grauhaariger Mann mit ängstlichem Blick. »Es hat sich heute Morgen ziemlich schnell herumgesprungen.«

Boyce hatte Inspektor Madden und Billy Styles am Bahnhof abgeholt, und zwar in nichts Geringerem als einem Rolls-Royce mit Chauffeur! Billy hätte gern gewusst, wem der Wagen gehörte, wagte aber nicht zu fragen. Ihm war durchaus bewusst, dass er mit weniger als drei Monaten Erfahrung bei der Kriminalpolizei von Glück reden konnte,

überhaupt mit von der Partie zu sein. Nur weil Feiertag war und jetzt im August viele seiner Kollegen ihren Urlaub genommen hatten, war er einem Fall von solcher Brisanz zuteil geworden. Als an jenem Montagmorgen der Anruf aus Guildford kam, hatten bei Scotland Yard nur sehr wenige Dienst gehabt, und ehe er sich versah, hatte sich Billy auch schon neben Madden in einem Taxi wiedergefunden, auf dem Weg zur Waterloo Station.

Er warf dem Inspektor, der neben ihm saß und aus dem Wagenfenster schaute, einen verstohlenen Blick zu. Unter den niedrigen Dienstgraden bei Scotland Yard galt Madden als komischer Kauz. Dies hier war ihr erster gemeinsamer Fall, aber Billy hatte ihn das eine oder andere Mal auf den Fluren von Scotland Yard gesehen. Ein groß gewachsener, verbissener Mann mit Narben auf der Stirn, der auf Billy eher den Eindruck eines Mönchs als den eines Polizisten machte. Ein erster Eindruck, der sich mit jedem Blick, den ihm der Inspektor zuwarf, zu bestätigen schien. Maddens tief in den Höhlen liegende Augen schienen einen aus einer anderen Welt anzustarren.

Er hatte viel durchgemacht – einer der Sergeants hatte es Billy erzählt. Eigentlich hatte Madden den Dienst vor Jahren quittiert, nachdem seine Frau und seine kleine Tochter an Grippe gestorben waren, beide binnen einer Woche. Als Sohn eines Farmers hatte er ursprünglich vorgehabt, aufs Land zurückzukehren, doch dann kam der Krieg. Nach dem Krieg war er schließlich doch wieder in seinen alten Job bei der Londoner Polizei zurückgekehrt. Von Grund auf verändert, wie man sagte. Zwei Jahre in den Schützengräben hatten aus ihm einen anderen Menschen gemacht.

Schon bald hatten sie die letzten Häuser hinter sich gelassen und fuhren wieder aus dem Dorf hinaus. Nachdem er um die eine Kurve gebogen war, trat der Chauffeur auf die

Bremse. Vor ihnen blockierte eine Menschenmenge die schmale Landstraße und gaffte durch ein schmiedeeisernes Tor. Anscheinend hatten sich ganze Familien hier eingefunden, die Männer mit Hosenträgern über kurzärmeligen Hemden, die Frauen in Küchenschürzen, das Haar unter Kopftüchern hochgesteckt. Manche hatten Taschentücher gezückt. Kinder standen Händchen haltend da oder spielten am staubigen Straßenrand. Weiter unten an der Straße ließen zwei Mädchen in farbigen Kitteln einen Reifen laufen.

»Jetzt schauen Sie sich das an«, sagte Boyce müde. »Wir haben die Leute gebeten, nicht herzukommen, aber das war wohl zu viel verlangt.«

Als der Chauffeur auf die Hupe drückte, teilte sich die Menge und ließ sie durch. Billy konnte spüren, wie die vorwurfsvollen Blicke der Leute auf ihnen ruhten.

»Sie wissen nicht, was sie von dem Ganzen halten sollen«, murmelte Boyce. »Und wir wissen nicht, was wir ihnen sagen sollen.«

Die Auffahrt jenseits des Tores war von Ulmen gesäumt, deren Wipfel sich wie gotische Bögen trafen. Am Ende der Auffahrt konnte Billy ein mit Efeu bewachsenes Haus erkennen. »Melling Lodge« war sein Name. So viel hatte er von Madden erfahren. Billys Mund fühlte sich trocken an, als sie sich dem gekiesten Vorhof näherten, wo ein Brunnen mit einer Amor-Statue glitzerndes Wasser in den sonnen-durchfluteten Nachmittag sprühte. Im Schatten standen Männer in blauen Uniformen.

»Wir haben ein Dutzend Beamte von Guildford herbeordert.« Boyce nickte zum Polizeibus, der am Rand des Vorhofes stand. »Möglicherweise brauchen wir noch mehr.«

Madden sagte zum ersten Mal etwas. »Wir werden die Gegend rund ums Haus systematisch durchkämmen müssen.«

»Warten Sie, bis Sie die andere Seite gesehen haben.« Boyce stöhnte. »Bäume. Nichts als Bäume. Endlose Meilen nichts als Wald.«

Maddens Blick war zu einer Gruppe von drei Männern weiter gewandert, die in einer schattigen Ecke des Vorhofes standen. Zwei von ihnen trugen Sportsakkos aus Tweed, der Dritte die Uniform eines Sergeanten. »Wer ist das?«, fragte er.

»Der Alte ist Lord Stratton. Hiesiger Landadel. Ihm gehört ein Großteil der Ländereien. Der Mann neben ihm ist Generallieutenant Sir William Raikes.«

»Was macht er hier?« Madden runzelte die Stirn.

»Er war übers Wochenende zu Gast in Stratton Hall, bedauerlicherweise.« Boyce verzog das Gesicht. »Er hat einen Riesenaufstand gemacht, das kann ich Ihnen sagen. Der andere ist Oberinspektor Norris aus Guildford.«

Als Madden den Wagenschlag öffnete, kam Raikes, ein Mann mit rotem Gesicht und kahlem Schädel, mit großen Schritten über den Kies gelaufen.

»Wird aber auch Zeit«, sagte er ungehalten. »Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie Sinclair sind?«

»Nein, Sir William. Madden ist mein Name, Kriminalinspektor Madden. Das hier ist Constable Styles. Oberinspektor Sinclair ist auf dem Weg, er wird in Kürze eintreffen.« Maddens Blick wanderte über den Vorhof.

»Was in Teufels Namen«, tobte Raikes, »hält den Mann so lange auf?«

»Er stellt ein Team zusammen. Einen Pathologen, die Männer von der Spurensicherung, Fotografen ...« Der Inspektor machte keinen Versuch, seine Ungeduld zu verhehlen. »Das braucht seine Zeit, vor allem an einem Feiertag.«

»Offensichtlich!« Raikes starrte ihn an, aber Madden hatte sich bereits wieder von ihm abgewandt, um den älteren Mann zu begrüßen, der sich zu ihnen gesellt hatte.

»Lord Stratton? Vielen Dank, dass Sie den Wagen geschickt haben, Sir.«

»Keine Ursache. Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie behilflich sein, Inspektor?« Sie gaben sich zur Begrüßung die Hand. Lord Stratton stand noch sichtlich unter Schock, seine Augen waren geweitet, und die Lider flatterten nervös. »Brauchen Sie ein Fahrzeug? Ich habe einen Kleinwagen in meiner Garage, den ich Ihnen gerne zur Verfügung stelle.«

»Wenden Sie sich damit an Mr. Sinclair. Ich bin sicher, er wird Ihr Angebot zu schätzen wissen.«

»Nun schauen Sie sich das an, Madden!« Raikes versuchte das Gespräch wieder an sich zu reißen, aber Madden ignorierte ihn einfach und sprach weiter mit Lord Stratton.

»Da gibt es etwas, was ich wissen muss. Der Wald hinter dem Haus, gehört der zu Ihrem Besitz?«

»Upton Hanger? Ja, der Berg zieht sich über mehrere Meilen hin.« Anscheinend wollte er sich unbedingt nützlich machen. »Drüben auf meinem Anwesen unterhalte ich eine Fasan-Jagd – aber auf dieser Seite ist alles wildes Gelände.«

»Wer hat zu den Wäldern Zutritt?«

»Technisch gesehen ist es Privatgrund. Aber die Leute aus dem Dorf haben freien Zutritt. Zumindest auf dieser Seite.«

»Würden Sie das bitte ändern, Sir? Stellen Sie sicher, dass niemandem erlaubt wird, das Gelände zu betreten, und bitten Sie die Polizei um Unterstützung.«

»Ich verstehe.« Lord Stratton runzelte die Stirn. »Besser, man hält die Leute auf Abstand.«

»Ich denke da besonders an die Londoner Presse. Sie werden früh genug hier sein.«

»Boyce!«, sagte Oberinspektor Norris.

»Ich kümmere mich darum, Sir.«

»Und noch etwas.« Madden nahm Lord Stratton beisei-

te. »Vor dem Tor haben sich die Leute aus dem Dorf versammelt. Könnten Sie mit denen reden? Teilen Sie den Leuten mit, was passiert ist. Es hat keinen Zweck, sie länger hinzuhalten. Und fordern Sie sie auf, nach Hause zu gehen. Wir werden sie später befragen. Aber solange sie dort draußen die Straße blockieren, sind sie uns keine große Hilfe.«

»Gern. Ich werde mich umgehend darum kümmern.« Er ging die Auffahrt hinunter.

Billy kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wie stellte Madden das nur an? Er stammte selber nicht gerade aus allerbesten Familie, soviel stand fest. Der Inspektor hatte eine raue, ruppige Art, die ihn vom Schlage seiner Lordschaft unterschied, aber wenn er so redete, hörten sie ihm zu! Sogar Sir William Soundso, dem nichts anderes übrig blieb, als mit finsterem Gesicht in der Gegend herumzusteheren.

»Oberinspektor.« Madden ignorierte Raikes noch immer und wandte sich stattdessen Norris zu. »Haben Sie einen Moment Zeit?«

Madden setzte sich in Bewegung, und nach kurzem Zögern lief Norris ihm nach. Der Polizeichef von Guildford hatte ein rotes Gesicht und schwitzte heftig unter seiner dicken Uniform.

»Ich brauche ein paar Informationen, Sir.«

»Sprechen Sie mit Boyce.« Norris blinzelte nervös. »Guter Gott, Sie können einen Generallieutenant doch nicht so behandeln.«

Madden schaute ihn ausdruckslos an. Norris machte den Mund auf, als wollte er noch etwas sagen, schien es sich dann aber anders zu überlegen. Er machte auf dem Absatz kehrt und gesellte sich wieder zu Raikes, der ihnen demonstrativ den Rücken zugekehrt hatte und Lord Stratton hinterherschautte, der die Auffahrt hinunterspazierte.

Madden gab Boyce mit einem leichten Kopfnicken ein Zeichen und verließ den Vorhof. Als sie auf der Seite des Hauses ein schattiges Fleckchen erreicht hatten, blieb er stehen und holte seine Zigaretten heraus. Billy fühlte sich ermutigt und steckte sich ebenfalls eine an.

»Man hat mir gesagt, es seien vier«, meinte der Inspektor zu Boyce.

»Das stimmt.« Boyce zog ein Taschentuch aus der Hosentasche. »Colonel Fletcher und seine Frau. Eins der Dienstmädchen, Sally Pepper, und das Kindermädchen, Alice Crookes.«

»Wer hat die Leichen gefunden?«

»Das andere Dienstmädchen, Ellen Brown. Wir haben noch nicht mit ihr gesprochen. Sie liegt im Krankenhaus von Guildford. Man musste ihr Beruhigungsmittel geben.« Er wischte sich übers Gesicht. »Brown ist heute Vormittag zurückgekommen. Mrs. Fletcher hatte ihr übers Wochenende freigegeben – Samstag und Sonntag –, aber sie hätte eigentlich schon gestern Abend zurück sein sollen. Das andere Dienstmädchen, Pepper, hatte heute frei. Brown hat ihren Zug verpasst – sie hat einen Freund in Birmingham – und ist erst heute Morgen eingetroffen. Man hat sie im Dorf gesehen, sie kam vom Bahnhof gerannt und sah aus, als erwarte sie Ärger mit ihrer Herrin. Eine halbe Stunde später war sie wieder zurück, und allen Berichten zufolge hat sie nur zusammenhangloses Zeug gestammelt.«

»Eine halbe Stunde?« Madden zog an seiner Zigarette.

Boyce zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht genau, was sie gemacht hat, nachdem sie die Leichen gefunden hatte, aber ich schätze, sie ist erst mal in Ohnmacht gefallen. Irgendwann war sie dann wieder zumindest so weit bei Sinnen, um zum hiesigen Bobby zu laufen. Er wohnt an diesem Ende vom Dorf. Constable Stackpole. Er wusste nicht, was

er von der Sache halten sollte – ob er ihr überhaupt glauben sollte. Er meinte, sie habe deliriert. Also hat er sich auf sein Fahrrad geschwungen und ist wie ein Wilder in die Pedale getreten. Er hat uns noch von der Lodge aus in Guildford benachrichtigt, und ich habe sogleich Oberinspektor Norris informiert, der den Polizeichef angerufen hat. Der wiederum entschied, Scotland Yard zu Rate zu ziehen.«

»Wann sind Sie hier eingetroffen?«

»Kurz vor Mittag. Mr. Norris und ich.«

»Sie haben das Haus betreten?«

Boyce nickte. »Wir haben aber nichts angerührt. Dann ist Sir William mit Lord Stratton eingetroffen.«

»Die beiden sind ins Haus gegangen?«

»Ich fürchte ja.«

»Beide?«

Boyce schaute betreten. »Mr. Norris hat versucht, sie aufzuhalten, aber ... jedenfalls sind sie nicht lange geblieben. Es fing allmählich zu stinken an. Die Hitze ...«

»*Sonst* noch jemand?«

»Nur der Arzt.«

»Ein Polizeiarzt?«

»Nein, Stackpole konnte ihn nicht ausfindig machen – er wohnt in Godalming –, also hat er den Dorfarzt angerufen.«

»Um wie viel Uhr ist er hier eingetroffen?«

»Sie.« Boyce hob den Blick von seinem Notizbuch. »Ihr Name ist Dr. Blackwell. Dr. Helen Blackwell.«

Madden runzelte die Stirn.

»Ja, ich weiß.« Boyce zuckte mit den Achseln. »Aber das ließ sich nun mal nicht anders machen.«

»Ist sie damit klargekommen?«

»Soweit ich sagen kann schon. Stackpole meint, sie habe getan, was nötig ist, das heißt festgestellt, dass alle tot sind. Sie war es auch, die das kleine Mädchen gefunden hat.« Er

warf einen Blick in sein Notizbuch. »Sophy Fletcher, fünf Jahre alt. Anscheinend ist sie eine Patientin von Dr. Blackwell.«

»Das Kind war im Haus?«

»Laut Stackpole hat es sich unter seinem Bett versteckt. Es muss da die ganze Nacht verbracht haben ...« Boyce wandte den Blick ab und biss sich auf die Unterlippe.

Madden wartete ein Moment. »Sie sagten ›Kinder‹.«

»Es gibt noch einen Sohn. James, zehn Jahre alt. Er hat ein paar Wochen bei seinem Onkel in Schottland verbracht. Glück im Unglück, wenn ich so sagen darf.«

»Wissen wir, ob das Mädchen die Morde bezeugen kann?«

Boyce schüttelte den Kopf. »Sie schweigt, seit Dr. Blackwell sie gefunden hat. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie unter Schock steht.«

»Wo ist sie jetzt?«

»Bei der Ärztin. Es ist nicht weit von hier. Ich habe einen Beamten geschickt.«

»Wir müssen sie ins Krankenhaus nach Guildford bringen.«

Madden drückte seine Zigarette an der Schuhsohle aus und steckte den Stumpfen in die Hosentasche. Als Billy das sah, tat er es ihm nach.

»Gibt es Vermutungen, wann der Tod eingetreten ist?«

»Dr. Blackwell meint, zwischen acht und zehn Uhr gestern Abend – gemessen an der Leichenstarre. Vor sieben Uhr kann es nicht passiert sein. Um diese Zeit hat die Köchin das Haus verlassen. Ann Dunn. Sie wohnt im Dorf. Ich habe kurz mit ihr gesprochen, aber sie konnte uns auch nicht groß weiterhelfen. Sie hat das Abendessen gemacht und ist dann heim gegangen. Ihr ist nichts Außergewöhnliches aufgefallen. Hat niemanden in der Nähe gesehen.« Boyce warf einen

Blick zur Auffahrt. »Das Tor stand offen. Sie könnten sogar hereingefahren sein.«

»Sie?«

»Einer allein kann es nicht gewesen sein.« Boyce schaute ihn an. »Warten Sie, bis Sie drinnen waren. Höchstwahrscheinlich eine ganze Bande. Es ist auch etwas gestohlen worden. Silber. Und Schmuck. Aber warum mussten sie –« Er brach ab und schüttelte den Kopf.

»Wie sind sie ins Haus gelangt?«

»Sie sind vom Garten her eingebrochen. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«

Boyce führte Madden und Billy zu einer sonnigen Terrasse auf der Rückseite des Hauses. Es war später Nachmittag, schon nach vier Uhr, aber es würde noch Stunden dauern, bis der wolkenlose Sommerhimmel endlich der Dunkelheit wich. Ein paar flache Stufen führten von der Terrasse zu einem mit Blumenbeeten gesäumten Rasen, in dessen Mitte ein Fischteich lag. Weiter hinten führte eine weitere Treppe zu einer noch tiefer gelegenen Ebene, an deren Rändern Sträucher wuchsen. Gleich hinter dem Garten begann der Wald von Upton Hanger. Wie eine große grüne Welle füllte er den Horizont aus.

»Sehen Sie! Sie haben die Tür eingeschlagen.« Boyce deutete auf die Terrassentür. »Das waren keine Einbrecher, jedenfalls keine professionellen.«

Ein Flügel der großen gläsernen Terrassentüren war aus den Angeln gerissen worden. Der leere Rahmen lag im Eingang, zersplittertes Glas glitzerte im Sonnenlicht. Madden ging in die Hocke, um es aus der Nähe zu betrachten. In der Stille konnte Billy das Summen der Fliegen hören. Es drang aus dem Inneren des Hauses. Der süße Verwesungsgeruch ließ ihn die Nase rümpfen.

»Wir können sie hier nicht länger liegen lassen«, sagte

Boyce. Er schaute Madden mit zusammengekniffenen Augen an. »Nicht bei der Hitze. Im Dorf wartet schon ein Leichenwagen. Soll ich ihn zum Haus kommen lassen?«

»Wir warten besser, bis Mr. Sinclair da ist.« Madden richtete sich wieder auf. »Aber Sie können schon mal die Fingerabdrücke nehmen. Fangen Sie mit den Leuten an, die das Haus betreten haben.«

Der sorgenvolle Ausdruck auf Boyces Gesicht wich einem Grinsen. »Der Generallieutenant und Lord Stratton inbegriffen?«

»Aber sicher.«

»Sir William meinte zu Mr. Norris, sie hätten nichts angerührt.«

»Ich bin sicher, er hat. Nehmen Sie von beiden die Abdrücke.«

Madden schaute Billy in die Augen. »Constable?«

»Sir?« Billy nahm automatisch Haltung an.

»Wir gehen jetzt rein.«

## 2

Als Billy über den zerbrochenen Türrahmen ins Hausinnere stieg, traf ihn der Geruch von verwesendem Fleisch mit voller Wucht. Heftiger Würgereiz packte ihn, und seine Finger krallten sich in seine Handflächen, während er dagegen ankämpfte.

Mit tränenden Augen versuchte er, den Gestank irgendwie zu ignorieren und sich auf das zu konzentrieren, was da vor ihm lag. Sie befanden sich im Wohnzimmer, so viel konnte er erkennen. Mitten im Zimmer kauerte Madden über einer jungen Frau. Sie lag auf der Seite, die Beine wie

ein Läufer gespreizt, die Hände zur Faust geballt. Als Billy das schwarze Kleid und die Rüschen-Manschetten sah, dachte er: Dürfte das Dienstmädchen sein, Sally Pepper.

Sein Blick wanderte über das Tablett und das Kaffeegeschirr – eine silberne Kanne und zwei kleine Tassen samt Unterteller –, die über den cremefarbenen, an den Rändern mit Weinblättern bestickten Teppich verstreut waren. Der verschüttete Kaffee hatte einen blumenförmigen Fleck hinterlassen. Schwarze Blütenblätter für einen Trauerkranz.

Er wusste, dass die Frau erstochen worden war, Madden hatte es ihm bereits gesagt, aber er konnte die Einstichstelle nicht erkennen. Dann sah er, wie der Inspektor einen kleinen Tropfen in Brusthöhe untersuchte. Es war, als habe der schwarze Stoff das Blut getarnt.

Billy war überrascht, wie wenig zu Bruch gegangen war. Abgesehen von der defekten Tür und der bedauernswerten Person auf dem Teppich wirkte das Zimmer vergleichsweise unversehrt. Stühle und Tische standen an ihrem angestammten Platz. Alles hatte seine Ordnung. Sogar eine Vitrine mit Porzellan war heil geblieben. Über dem Kamin schmückten ein paar Schäferinnen das Sims unter dem Porträt einer Frau, die zwischen zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, auf einem Sofa saß. Alle drei hatten blondes Haar.

Billy brach der Schweiß aus. Der Gestank wurde immer unerträglicher. Er bemerkte, dass Madden ihn ansah.

»Wenn Sie sich übergeben müssen, Constable, dann bitte draußen.«

»Muss ich nicht, Sir, wirklich nicht.«

Madden blickte skeptisch. Mit zusammengebißenem Zähen schaute Billy zu, wie sich der Inspektor erst von der Leiche abwandte, es sich dann aber anders überlegte und sich ihr noch einmal widmete, diesmal allerdings, um den Rü-

cken zu untersuchen. Er bückte sich und fasste den Bereich zwischen den Schulterblättern ins Auge. Billy fragte sich weshalb. Dort war nämlich nichts zu sehen. Er atmete tief durch und verspürte sofort wieder diesen starken Würgereiz, den er gerade noch unter Kontrolle halten konnte.

All das war ihm ein Rätsel. In den drei Jahren, die er nun bei der Polizei war, hatte er zahlreiche Leichen gesehen, und nicht alle hatten einen schönen Anblick geboten. Wochenalte Kadaver, die man in verlassenen Häusern gefunden hatte, Wasserleichen aus der Themse. Vor ein paar Monaten hatte er an seinem ersten Mordfall gearbeitet, seit er von der Streife zur Kripo gewechselt war. Ein alter Pfandleiher, der in seinem Laden in der Mile End Road erschlagen worden war. Sein Schädel war nur noch eine unförmige, rote Masse gewesen, und trotzdem hatte Billy nicht einmal mit der Wimper gezuckt. Warum ausgerechnet jetzt?

Auf der Suche nach einer Erklärung beschlich Billy das Gefühl, dass es etwas mit dem Ausmaß dessen zu tun haben musste, was sich in diesem Haus zugetragen hatte. Er hatte die Gesichter der Leute aus dem Dorf gesehen, die Gesichter der Männer, die draußen warteten. Sogar in Maddens sonst immer so mürrische Gesichtszüge hatte sich ungläubiges Erstaunen geschlichen, als er auf der Taxifahrt zur Waterloo Station die nackten Tatsachen zusammengefasst hatte. Hier war etwas passiert, das nicht hätte geschehen *dürfen* – besser konnte Billy es nicht ausdrücken –, nicht im friedlichen Surrey, hier auf dem Land, kaum eine Zugstunde von London entfernt. Nicht in England!

Madden richtete sich wieder auf und ging um die Leiche herum zu einer offen stehenden Tür. Auf der Schwelle hielt er inne. Billy folgte ihm. Vor ihnen lag die Halle, von der ein Flur abbog, der sich über die gesamte Länge des Hauses erstreckte. Zu ihrer Rechten ragte das Bein eines Mannes aus

einer Tür. Die Augen fest auf die Füße gerichtet, ging Madden in der Mitte des mit Teppich ausgelegten Flurs zur zweiten Leiche. Billy wich ihm nicht von den Fersen.

Der Mann war mittleren Alters. Mit ausgestreckten Armen lag er wie gekreuzigt auf dem Bauch. Der Kopf war zur Seite gedreht, die Lippen infolge der Totenstarre über die Zähne gespannt. Eine Stichwunde in der Mitte des Rückens hatte einen dunklen Fleck auf seinem gemusterten Sportsakko hinterlassen. Blut, das aus seinem Mund auf die Dielen gelaufen war, ließ auf eine schwere innere Verletzung schließen. Am äußersten Rand des getrockneten Blutes war ein runder Abdruck.

»Sehen Sie das?« Madden deutete auf den Abdruck. »Da ist jemand hineingetreten.«

»Einer der Mörder, Sir?« Billy schaute ihm über die Schulter.

Madden stieg vorsichtig über die Leiche. Billy folgte ihm und suchte nach seinem Notizbuch. Sie befanden sich im eichengetäfelten Arbeitszimmer. Ein Tisch und zwei mit Leder bezogene Armsessel, an den Wänden Fotografien, größtenteils von Männern in Uniform. Auf manchen Bildern saßen sie in steifer Haltung auf Stühlen, andere waren weniger formell. Es gab Fotos von Polospielen und vom Tontaubenschießen. Madden aber schien sich mehr für ein paar Gewehre zu interessieren, die in einem Regal an der Wand hingen.

»Ich frage mich, ob er versucht hat, an eins der Gewehre zu kommen«, überlegte er laut.

»Oder das Telefon, Sir?« Billy ergriff die Gelegenheit, sich an der Untersuchung zu beteiligen. Er wies auf das Telefon auf dem Schreibtisch.

Madden grunzte und starrte noch immer mit gerunzelter Stirn die Gewehre an.

»Da fehlt etwas auf dem Kaminsims, Sir.« Billy unternahm einen zweiten Versuch. Er fühlte sich jetzt schon wesentlich besser. Der Geruch war hier drinnen weniger stark. »Der Fleck auf der Tapete ...«

»Höchstwahrscheinlich eine Uhr«, erwiderte Madden, ohne sich umzudrehen. »Es könnten aber auch noch andere Sachen hier gestanden haben. Das Dienstmädchen wird es wissen.«

Er ging aus dem Zimmer, den Flur hinunter, wobei er in jeden der Räume, an denen sie vorbeikamen, einen Blick warf. Nur vor einem einzigen Raum, dem Speisezimmer, blieb er länger stehen. Der Tisch war nicht abgeräumt worden, Teller und Besteck vom gestrigen Abendessen lagen noch immer da.

Am anderen Ende des Korridors folgte Billy dem Inspektor durch eine Schwingtür. Als ein durchdringender Gestank in seine Nase drang, begann er wieder zu würgen und hätte sich beinahe übergeben. Sie befanden sich in der Küche. Durch das Fenster fiel die Nachmittagssonne auf einen Tisch, auf dem die Reste von gebratenem Huhn neben speckig glänzendem Schinken lagen. Als Madden näher trat, stieg ein Schwarm Fliegen auf, ließ sich aber bald schon wieder auf dem Essen nieder. Hinter dem Tisch, direkt hinter einem umgefallenen Stuhl, befand sich die Leiche einer Frau auf dem Fliesenboden. Ihr Oberkörper lehnte halb aufgerichtet an der Wand. Sie hatte graue Haare, war leicht übergewichtig und trug zu einer blutverschmierten weißen Bluse einen knöchellangen Rock aus blauem Stoff. Ihr Gesichtsausdruck verriet Erstaunen.

»Das Kindermädchen«, murmelte Madden. Er warf Billy einen Blick zu, doch der versuchte gerade mit geschlossenen Augen, die Kontrolle über seinen revoltierenden Magen zu behalten.

»Geben Sie mir bitte Ihr Taschentuch, Constable.«

»Sir?« Billy riss die Augen auf.

»Sie haben doch eins, oder?«

»Sir!« Er reichte Madden das Taschentuch, der es unter den Wasserhahn hielt und dann Billy zurückgab.

»Halten Sie sich das vor die Nase, junger Mann.«

»Bitte, Sir, ich brauche kein –«

»Tun Sie, was ich Ihnen sage.«

Ohne sich zu vergewissern, ob sein Befehl auch befolgt wurde, durchquerte der Inspektor die Küche und trat vor die Leiche. Er vertrieb die Fliegen, ging in die Hocke, knöpfte die Bluse auf und schlug sie beiseite. Von der Stelle aus, an der er stand, konnte Billy die Wunde sehen, sauber wie ein Knopfloch, genau zwischen den venenüberzogenen Brustansätzen. Madden starrte sie lange an. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, lag in seinen Augen dieser »Andere Welt«-Blick, und Billy war erleichtert. Die feuchte Maske vor seiner Nase machte den Gestank erträglich, aber das Taschentuch kam ihm wie ein Zeichen der Schande vor. Sobald sie zurück im Flur waren, nahm er es herunter.

Sie kamen wieder in die Halle, von wo aus er Madden über die Treppe ins obere Stockwerk folgte. Auf dem ersten Absatz blieb der Inspektor stehen.

»Sehen Sie das?«, fragte er.

Billys Blick folgte Maddens Zeigefinger. Eingebettet in den flauschigen, weinfarbenen Teppich waren winzige, stecknadelgroße Flecken reflektierenden Lichts zu sehen.

»Was ist das, Sir?«, fragte er.

»Staubperlen. Vermutlich von einem Armband. Jemand muss darauf getreten sein. Achten Sie auf Ihre Füße.«

Am oberen Ende der Treppe war ein weiterer Flur, der wie sein Pendant im Erdgeschoss durch die gesamte Länge des Hauses verlief.

»Warten Sie hier«, befahl Madden Billy.

Er ging den Korridor hinunter und überprüfte die Zimmer auf der rechten Seite, kam dann wieder zurück zur Treppe. Vor der ersten Tür auf der linken Seite blieb er stehen.

»Hier, Constable.«

In der Stimme des Inspektors lag ein warnender Unterton, Billy durfte sich also auf einiges gefasst machen. Er ging die paar Schritte zur Tür und betrat dann hinter Madden das Zimmer. Im ersten Moment konnte er in dem düsteren Raum kaum etwas erkennen. Die Vorhänge, wahrscheinlich am vorhergehenden Abend zugezogen, verdunkelten noch immer das Zimmer. Als sich seine Augen an das schwache Licht gewöhnt hatten, sah er die Leiche. *Mrs. Fletcher*, dachte Billy. Die Frau des Colonels. (Das Gemälde im Wohnzimmer war ihm noch in lebendiger Erinnerung.) Sie lag mit dem Rücken auf dem Bett, war dort allem Anschein nach hingeworfen worden, mit gespreizten Beinen und ausgestreckten Armen und zur Faust geballten Händen. Ein seidener Morgenrock mit orientalischem Muster, der mit roten Blumen bestickt war und von einer Schärpe zusammengehalten wurde, war hüftabwärts auseinandergeschlagen und lag wie ein halb geöffneter Fächer neben ihr auf dem Bett. Ihre Beine und ihr Unterleib waren nackt. Der Anblick ihres Geschlechts erfüllte Billy mit Scham. Ihr Gesicht konnte er nicht sehen – ihr Kopf hing seitlich über der Bettkante –, aber als er Madden um den Fuß des Bettes folgte, sah er das blonde Haar. Wie eine Kaskade ergoss es sich vom Bett auf den Boden.

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, sagte Madden scharf. »Hier ist bestimmt Blut.«

Billy fragte sich gerade, woher der Inspektor das wissen mochte – konnte er im Dunkeln sehen? –, als er auch schon die Antwort bekam. Ein Entsetzen packte ihn, das größer

war als alles, was er an diesem Tag erlebt hatte, als er die klaffende Wunde in dem blassen Fleisch sah.

»Warum haben sie das getan?« Billy konnte nicht mehr an sich halten. »Warum mussten sie ihr die Kehle durchschneiden?«

Boyce wartete schon, als sie wieder auf die Terrasse traten. Die Sonne stand tiefer, die Schatten waren länger.

»Mr. Sinclair hat aus Guildford angerufen«, sagte er zu Madden. »Er wird bald eintreffen.«

»Sie können die Männer jetzt den Garten durchsuchen lassen.« Der Inspektor zündete sich eine Zigarette an. »Aber meiden Sie vorläufig noch den Wald.«

Boyce fragte sich, was Madden wohl über das Schlachtfeld im Haus denken mochte. Vergeblich suchte er nach Anzeichen einer Reaktion in den dunklen, nach innen gekehrten Augen.

»Sie glauben nicht wirklich, dass sie auf diesem Weg ins Haus gelangt sind?«

Der Inspektor zuckte mit den Achseln. »Wenn sie durch das Hoftor gekommen sind, warum sollten sie sich die Mühe machen und erst ums Haus herumgehen und einbrechen? Sie hätten einfach anklopfen können.« Zu Billy sagte er: »Suchen Sie diesen Dorfpolizisten – wie war noch mal sein Name? Stackpole?«

Kurze Zeit später kehrte Billy mit einem groß gewachsenen Beamten zurück. Madden grüßte ihn.

»Kennen Sie sich im Wald aus?«, fragte er.

»Ein wenig, Sir.« Stackpole sah ihn ängstlich an. Die Geschichte vom Scotland Yard Inspektor, der dem Generalleutenant gezeigt hatte, wo es langgeht, war bis zu ihm durchgedrungen.

»Dann kommen Sie bitte mit. Sie auch, Styles.«

Auf der untersten Ebene des terrassenförmig angelegten Gartens führte ein Kiespfad durch das Gebüsch zu einem kleinen Holztor. Auf der anderen Seite der Mauer patrouillierte ein uniformierter Beamter durch den schmalen Grasstreifen, der das Ufer eines seichten Baches säumte. Er war jung, kaum älter als Billy, und sie sahen sich auch nicht unähnlich – beide hatten sie helle Haut und rötliches Haar. Nach Stunden im Freien hatte der junge Polizist einen Sonnenbrand.

»Entschuldigen Sie, Sir.« Er eilte ihnen entgegen.

»Was gibt es, Constable?«

Madden war stehen geblieben, um sich seines Hutes und seiner Jacke zu entledigen. Beides hängte er über das Gartentor. Als er sich die Ärmel hochkrempelte, bemerkte Billy ein wirres Muster aus Narben auf seinem Unterarm. Die Narben hatten etwa die Form und die Größe von Sixpence-Stücken.

»Ein Fußabdruck, Sir. Unten beim Bach. Ich habe ihn vorhin gefunden.«

»Lassen Sie sehen.«

Der Constable führte sie die flache Uferböschung hinab. »Dort, Sir«, sagte er mit ausgestrecktem Zeigefinger, »neben den großen Steinen im Wasser. Kommen Sie, hier entlang.«

Infolge der wochenlangen Dürre war der Wasserspiegel auf die Hälfte seines üblichen Pegels gesunken. Der alte Stand ließ sich an dem weichen, trockenen Schlammstreifen ablesen, der längs des Ufers unterhalb der Grasnarbe verlief. Und hier war es auch, direkt vor einer flachen Reihe von Steinen, über die man trockenen Fußes ans andere Ufer gelangen konnte, wo jemand einen Fußabdruck hinterlassen hatte. Madden nickte anerkennend.

»Gut aufgepasst, Constable.«

»Danke, Sir.«

»Laufen Sie zum Haus und bitten Sie Mr. Boyce, ein paar

Leute mit einem Kübel Gips zu organisieren. Sagen Sie, ich hätte Sie geschickt. Der Fußabdruck ist zwar nicht allzu tief, dafür aber sehr deutlich. Wenn die Leute von Boyce Vorsicht walten lassen, bekommen wir einen ganz guten Abguss.«

»Bin schon unterwegs, Sir.« Der Constable stürmte los.

Madden ging in die Hocke. Stackpole kauerte sich neben ihn und starrte mit zusammengekniffenen Augen ins Bachbett.

»Vielleicht hat er das Gleichgewicht verloren, Sir. Gestern Abend, als es gerade dunkel wurde.«

»Ziemlich großer Kerl.« Der Inspektor runzelte die Stirn.

»Schuhgröße elf, schätze ich. Sieht aus wie der Abdruck eines Stiefels.«

Stackpole verzog den Mund. »Kann jeder gewesen sein.«

Billy spürte Neid aufkeimen. Erst der junge Wachtmeister, und nun der Dorfpolizist!

Madden führte sie über die flachen Steine zum anderen Ufer. Schon nach ein paar Schritten befanden sie sich mitten im Wald. Auf einem schmalen Pfad ging es bergauf, erst durch einen kleineren Bestand von Schößlingen, dann weiter unter einem Dach riesiger, alter Buchen. Ein Meer aus Farnen und Unterholz bedeckte den Waldboden, aber auf dem Pfad kamen sie vergleichsweise leicht voran. Die Luft stand still.

»Gehen die Leute aus dem Dorf oft hier lang?«, rief Madden über die Schulter.

»Ziemlich oft, Sir.« Stackpole hatte scheinbar keine Mühe mit dem schnellen Tempo des Inspektors. »Früher war Upton Hanger mal ein Jagdgebiet, aber das war noch vor dem Krieg. Inzwischen hat seine Lordschaft nur noch zwei Förster, und die kommen selten her.«

Billy hatte Schwierigkeiten, mit ihnen Schritt zu halten, die Luft ging ihm aus, und er musste auf die Zweige achten,

die ihm immer wieder ins Gesicht schnellten. Als er mit dem Jackenärmel an einem Brombeerstrauch hängen blieb, kam ihm Stackpole zu Hilfe. Unter dem Rand seines Helmes war ein breites Grinsen zu sehen. »Jaja, die Städter«, murmelte er.

Billy lief rot an. Madden schaute auf sie herab, die Hände in die Hüften gestützt.

Sie näherten sich der Bergkuppe, und der Pfad wurde steiler. Da blieb Madden stehen. Er schien etwas zu riechen. »Constable?«

»Ja, Sir. Ich rieche es ...«

Stackpole schaute sich mit zusammengekniffenen Augen um. Billy glaubte auch, er hätte etwas gerochen. Sie waren tief in einen steil ansteigenden Kiefernwald vorgedrungen. Nach wie vor erstreckte sich beiderseits des Pfades der lückenlose Teppich aus Farnen.

»Schwer zu sagen, woher der Wind weht«, meinte der Constable.

»Ruhe!«, sagte Madden scharf.

Sie standen schweigend da. Zu seiner Linken hörte Billy ein Rascheln im Unterholz. Als Madden mit einem Ast in die Richtung warf, durchbrach ein heiserer Schrei die Stille, gefolgt vom Schlagen mehrerer schwarzer Flügel, als sich zwei Krähen in die Luft schwingen und zwischen den hohen Kiefern auf und davon flogen.

Madden und Stackpole sahen sich an.

»Schauen wir mal nach«, sagte der Inspektor.

Madden bog vom Pfad ab und watete durch die hüfthohen Farne. Seine Augen wichen nicht von der Stelle, von wo sie die Krähen aufgescheucht hatten. Stackpole blieb dicht hinter ihm. Billy, der nach wie vor zu kämpfen hatte, verlor das Gleichgewicht und konnte sich gerade noch an einer Wurzel festhalten, sonst wäre er den steilen Hang hinunter-

gerutscht. Sein Hut machte sich selbstständig, aber er bekam ihn mit der freien Hand zu fassen. Einen Augenblick lang lag er reglos da, alle viere von sich gestreckt. Die beiden anderen blieben stehen und drehten sich nach ihm um.

»Kein Problem, Sir«, sagte Billy atemlos. »Ich komme.« Stackpoles Kichern war nicht zu überhören.

Als er sie wieder eingeholt hatte, waren sie längst stehen geblieben und starrten auf etwas zu ihren Füßen. Madden bremste den gerade heranrobbenden Billy mit ausgestreckter Hand. Nun konnte auch der junge Beamte sehen, dass das Unterholz vor Maddens und Stackpoles Füßen ganz flachgetrampelt war. Ein toter Hund mit weißem Fell lag da, dahinter ein Mann mit einem schmutzigen Leinenmantel. Er lag rücklings und kopfunter auf dem Berghang. Seine Hände, noch immer in seine Brust gekrallt, hatten sein blutgetränktes Hemd auseinandergerissen. Wo einmal seine Augen gewesen waren, hatte er nur noch zwei Löcher. Beim Anblick der mit geronnenem Blut gefüllten Augenhöhlen wurde Billy leichenblass.

»Kennen Sie ihn, Constable?« In Maddens Stimme lag keinerlei Regung.

»Ja, Sir.« Stackpole war ebenfalls blass geworden. »Er heißt Wiggins. James Wiggins. Er stammt von hier.«

»Was könnte er auf diesem Berg gewollt haben?«

»Höchstwahrscheinlich wildern.« Der Constable wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn. »Sein Mantel da hat die größten Taschen im ganzen Landkreis. Wahrscheinlich steckt auch jetzt wieder ein Fasan drin. Ist bestimmt vom Jagdgrund seiner Lordschaft hier rübergekommen, um den Förstern aus dem Weg zu gehen.« Er deutete auf den Hund. »Das ist Betsy, Jimmys Hündin. Hatte laut Jimmy ein ausgezeichnetes Gespür für Fasane.«

»Sie hatten schon mit ihm zu tun?«

»Das kann man wohl sagen.« Stackpole knurrte. »Er stand sogar schon mal vor Gericht. Aber bei weitem nicht so oft, wie er es verdient gehabt hätte. War nicht leicht, ihm was anzuhängen.« Der Constable biss sich auf die Lippe. »Armer Jimmy. Ich habe ja immer gesagt, dass es mit ihm mal ein böses Ende nimmt.«

Madden starrte gebannt auf den Boden, bückte sich und fuhr mit der Hand durch die niedergetrampelten Farne. Als er sie wieder herauszog, hielt er eine Zigarettenkippe vorsichtig zwischen Daumen- und Zeigefinger und hob sie ans Licht.

»Three Castles. Eine von seinen?«

»Eher unwahrscheinlich. Pfeife und eine Dose Navy Cut – mit was anderem hat man Jimmy nie gesehen.« Stackpoles Stirn hatte sich in tiefe Falten gelegt. »Sir, ich verstehe nicht, wie das passieren konnte.«

Madden, der gerade die Kippe in ein Taschentuch wickelte, schaute ihn fragend an.

»Ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie sich jemand an Jimmy heranschleichen konnte. Näher als zehn Meter hätte das niemand geschafft. Und wenn *er* einen schon nicht bemerkt hätte, dann auf jeden Fall sein Hund.«

Madden steckte das Taschentuch vorsichtig in die Hosentasche. Er sagte: »Ich glaube, es war genau umgekehrt.«

»Sir?«

Der Inspektor schaute in Richtung Tal. Die anderen folgten seinem Blick. Melling Lodge lag direkt unter ihnen, deutlich sichtbar zwischen den Kiefern bäumen. Auf der Terrasse konnte Billy eine Gruppe von Männern in Zivil erkennen. Eine Kette uniformierter Polizisten rückte langsam über den Rasen vorwärts.

»Ich glaube, dass der Mörder hier wartete, bis es dunkel wurde.«

Stackpole nickte langsam. »Betsy hat bestimmt die Fähre aufgenommen«, sagte er, »neugierig, wie sie war.« Er berührte den kleinen Körper mit der Schuhspitze. Ein dünner Faden getrockneten Blutes zog sich über ihren Kiefer. »Als sie erstochen wurde, muss sie gejault haben, irgendwie Laut gegeben, und Jimmy kam hinter ihr hergerannt.«

Madden runzelte die Stirn. »Ich habe beim Haus keinen Hund gesehen«, sagte er. »Hatten die Fletchers einen Hund?«

»Ja, Sir, Rufus. Ein alter Labrador. Aber er ist vor kurzem gestorben.«

Da Madden noch auf den Bergrücken wollte, hießen sie Billy auf die Leiche aufpassen und kehrten auf den Pfad zurück. Sie brauchten nur ein paar Minuten. Als sie auf den felsigen Kamm kletterten, lichtetete sich der Kiefernwald. Auf der anderen Seite bot sich ihnen ein weiter Blick über Farmland und Wälder. In der Ferne, im Dunst des Nachmittagslichts, konnten sie die verschwommenen Umrisse der South Downs erkennen.

Nicht weit vom Fuße des Berges entfernt stand eine Ansammlung Häuser mit einem Kirchturm in der Mitte.

»Das ist Oakley, Sir«, sagte Stackpole, ohne dazu aufgefordert worden zu sein. »Ich bin da geboren.«

Madden deutete auf einen schmalen Weg, der quer durch die goldenen Kornfelder vom Dorf zum Waldrand führte.

»Kommt man da mit einem Auto durch?«

Der Constable schüttelte den Kopf. »Vielleicht mit einem Traktor. Mit einem Auto würde man aufsetzen.«

Sie begannen mit dem Abstieg und querten den Hügel bis zu der Stelle, wo Billy neben Wiggins Leiche wartete. Madden blieb nur kurz stehen. »Rühren Sie nichts an«, befahl er dem jungen Polizisten. »Ich schicke ein paar Leute zur Spurensicherung.«

Billy platzte schier der Kragen. Jetzt hatte der Inspektor

also doch noch eine passende Aufgabe für ihn gefunden: auf eine Leiche aufzupassen, bis andere kommen und die Polizeiarbeit machen würden.

»Gibt es denn nichts, was ich tun kann, Sir?«

»Ja, verscheuchen Sie die Krähen«, rief Madden, der schon losgeeilt war. »Sie haben es auf die Augen abgesehen.«

Stackpole klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter.

»Keine Sorge, nicht auf Ihre, Kumpel«, sagte er mit einem Augenzwinkern.

### 3

Oberinspektor Sinclair nahm Madden beiseite und führte ihn die flachen Stufen von der Terrasse zum Rasen hinunter. Die beiden gaben ein äußerst gegensätzliches Paar ab: der groß gewachsene Madden mit seinem zerzausten Haar und lässig über die Schulter geworfenem Jackett und der geschniegelte Sinclair, der nur von mittlerer Statur war und mit seinem maßgeschneiderten Nadelstreifenanzug und seinem Filzhut beinahe wie ein Dandy wirkte. Sie standen so dicht beisammen, dass sie im goldenen Abendlicht nur einen einzigen Schatten warfen.

»Haben wir auch nur die leiseste Ahnung, womit wir es hier eigentlich zu tun haben?« Der unruhige Blick des Oberinspektors wanderte zu der Einheit uniformierter Polizisten, die gerade noch den Rasen nach Spuren abgesucht hatten und nun die Büsche im unteren Teil des Gartens durchkämmten. Auf Maddens Geheiß hatte er zwei Kriminalbeamte losgeschickt, die sich um Wiggins' Leiche kümmern sollten. »Es kursiert die Theorie, es sei eine ganze Bande ge-

wesen. Zweifelsohne bewaffnet. Einbrecher, die überrascht wurden.« Er deutete mit dem Kopf in Richtung Terrasse, von der Boyce und Oberinspektor Norris herunterschauten. »Falls dem so sein sollte, kann mir dann bitte einer erklären, wieso im Haus noch immer Sachen herumliegen, die viel mehr wert sind als das, was gestohlen wurde? Haben Sie das Porzellan im Wohnzimmer gesehen? Und das Paar Purdys auf dem Gewehrregal? Wie schlaue von den Einbrechern, nicht gleich das ganze Haus auszuräumen. Wo sie doch nur die ganze Nacht Zeit hatten.« Angus Sinclairs Konsonanten hatten die Präzision von geschliffenem Glas. Er stammte ursprünglich aus Aberdeen und war seit dreißig Jahren bei der Polizei. »Was denken Sie, John?«

Ehe er antwortete, zündete sich Madden eine Zigarette an. Sinclair musterte sein Gesicht und erkannte in den dunklen, trüben Augen Anzeichen von Stress und tiefsitzender Erschöpfung. Maddens müde Augen, ein Souvenir aus dem Krieg, schienen Sinclair ebenso dauerhaft und unveränderlich zu sein wie die Narbe auf seiner Stirn.

»Um mit der Terrassentür anzufangen, Sir.« Maddens dunkle Stimme war sehr leise. »Warum Gewalt anwenden, wo sie doch gar nicht verschlossen war? Dann die Arme und Hände der Opfer. Abgesehen von Mrs. Fletcher sind alle auf dieselbe Weise umgebracht worden. Bis auf die tödliche Wunde hat keiner von ihnen auch nur einen Kratzer abbekommen.«

»Worauf wollen Sie hinaus?« Sinclair neigte ihm neugierig den Kopf zu.

»Wer auch immer das getan hat, hatte es eilig. Den Opfern blieb keine Zeit, zu reagieren oder sich zu wehren. Ich glaube, dass schon Sekunden, nachdem die Tür eingetreten worden war, zumindest im Erdgeschoss niemand mehr gelebt hat.«

»Was bedeutet, dass die Morde vorsätzlich begangen wurden. Sie waren von Anfang an geplant.« Der Oberinspektor hielt nachdenklich inne. »So viel zur Einbruchstheorie. Sonst noch was?«

»Die Mordwaffe, Sir. Äußerst ungewöhnlich. Wie ich bereits erwähnte, hatten die Opfer weder an den Händen noch an den Armen Verletzungen. Und dann haben wir da Colonel Fletcher, der auf dieselbe Weise getötet wurde, allerdings hinterrücks.«

»Könnten Sie sich bitte etwas klarer ausdrücken?« Sinclair runzelte die Stirn. »Haben Sie irgendeine Idee, worum es sich gehandelt haben könnte?«

Madden zuckte mit den Achseln. »Ich höre mir lieber erst einmal an, was der Pathologe dazu zu sagen hat. Ich möchte ihm nicht irgendwelche Theorien in den Kopf setzen.«

»Sie meinen wohl mir.« Der Oberinspektor hob eine Augenbraue. »Aber was Colonel Fletcher angeht, da habe ich schon verstanden. Sie glauben, er hätte sich einem Angreifer gestellt. Warum also hat er sich umgedreht und ist davongelaufen?«

»Er könnte versucht haben, an eins der Gewehre im Arbeitszimmer zu gelangen.«

»Selbst wenn dem so war, ein alter Soldat ...« Sinclair verzog das Gesicht. »Gegen eine ganze Bande? Meinen Sie, die da oben haben Recht?« Er deutete auf die Terrasse.

Madden schüttelte den Kopf. »Meiner Meinung nach war es nur ein einziger Täter«, sagte er.

Der Oberinspektor warf ihm einen strengen Blick zu. »Ich hatte gehofft, Sie würden das nicht sagen«, meinte er.

Madden zuckte mit den Achseln.

»Aber ich stimme mit Ihnen überein.« Sinclairs Blick wanderte hinüber zum Haus. »Sieht aus, als hätten wir es mit einem Psychopathen zu tun. Das ist die Arbeit eines ein-

zigen Mannes. Aber wir müssen sicher gehen. Was ist mit der Frau im oberen Stockwerk, Mrs. Fletcher? Könnten es zwei Täter gewesen sein?«

Wieder schüttelte Madden den Kopf. »Er hat die Tür eingetreten, das Dienstmädchen niedergestochen, dann Colonel Fletcher. Der Colonel hat versucht, ins Arbeitszimmer zu fliehen – zu den Gewehren –, aber er hat es nur bis zur Tür geschafft, ehe er von hinten ermordet wurde. Was die Frau in der Küche angeht, so zweifle ich daran, ob sie überhaupt gewusst hat, wie ihr geschieht. Ihr steht die Überraschung noch immer ins Gesicht geschrieben.«

Während Madden sprach, hatte Sinclair eine Bruyèrepfeife aus der Tasche genommen und angefangen, den leeren Pfeifenkopf gegen die Handfläche zu klopfen.

»Das ist ja alles schön und gut, sagt uns aber noch nichts über Mrs. Fletcher. Sie wurde offensichtlich auf andere Art umgebracht.«

»Vermutlich hat sie den Lärm gehört und ist die Treppe heruntergekommen. Sie haben die Perlen auf der Treppe gesehen?«

Der Oberinspektor nickte. »Meiner Meinung nach von einem Armband. Jemand muss es zerrissen haben. Vermutlich hat er sie gepackt und nach oben ins Schlafzimmer gezerrt. Sagen Sie dem Pathologen, er soll sie auf Verletzungen an den Handgelenken und den Armen untersuchen.«

Sinclair war in den Anblick des Pfeifenkopfes versunken. »Wenn Sie Recht haben, dann muss er etwas mit ihr vorgehabt haben, sonst hätte er sie ja auch gleich auf der Treppe töten können. Sieht ganz nach Vergewaltigung aus. Arme Frau. Nun, wir werden es früh genug erfahren.« Er ließ die Pfeife wieder in seiner Tasche verschwinden. »Das würde auch erklären, wieso sie nicht erstochen wurde. Er wollte sie lebend. Und womit hat er sie umgebracht?«

»Könnte ein Rasiermesser gewesen sein.«

»Ja, aber wessen Rasiermesser? Das vom Hausherrn? Oder hat er sein eigenes mitgebracht?«

Der Oberinspektor seufzte laut. Er schaute einem Zivilbeamten dabei zu, wie er über die zerbrochene Terrassentür stieg und einen weißen Briefumschlag in einen nummerierten Karton legte, von denen insgesamt vier Stück nebeneinander auf der Terrasse standen. Daneben lag eine lederne Reisetasche, Sinclairs ›schwarzer Beutel‹, in dem sich jene Ausstattung befand, die seiner Meinung nach bei der Untersuchung eines Mordfalls unabdingbar war: Handschuhe, Pinzetten, Flaschen, Briefumschläge. Wissenschaftliche Vorgehensweisen waren auch bei Scotland Yard langsam auf dem Vormarsch, obwohl es nicht ganz ohne Widerstände vonstatten ging. Geschworene vertrauten nicht auf forensische Beweise, und sogar Richter waren angewiesen, ihnen im Resümee nicht allzu viel Gewicht beizumessen.

»Ich habe nach dem Leichenwagen geschickt.« Sinclair brach das Schweigen als Erster. »Wir werden sie, wenn möglich, noch heute Abend in Guildford obduzieren lassen. Ich möchte die Untersuchung von hier aus leiten, zumindest in dieser frühen Phase. Bringen Sie morgen bitte eine Tasche mit. Sie übernachten im Pub. In der Zwischenzeit müssen wir uns auch noch um das kleine Mädchen kümmern. Könnten Sie bitte zu Dr. Blackwell gehen, John? Finden Sie heraus, ob das Kind irgendetwas gesehen hat. Und veranlassen Sie, dass es sofort ins Krankenhaus gebracht wird. Die Aussage der Ärztin hat bis morgen Zeit. Ich muss los.« Er sah hoch zum Haus. »Ich behalte den Pathologen besser im Auge. Ein Neuer. Ich habe zwar um den guten alten Spilsbury gebeten, aber er war leider nicht zu Diensten. Macht Urlaub auf den Scilly Isles. Den Scilly Isles, man stelle sich vor! Also müssen wir wohl oder übel mit einem von seinen

Assistenten vorlieb nehmen.« Während er sprach, wurde eines der Fenster wie von einem Wetterleuchten erhellt. Aber es war nur das Blitzlicht des Fotografen. »Und zu all dem kommt auch noch der Herr Generalleutnant!«

»Sie haben ihn schon getroffen?« Madden zog sein Jackett an.

»Er war gerade am Gehen, als ich eingetroffen bin. Mit Tinte an den Fingern und ziemlich mieser Laune. Er meinte, Sie wären unverschämt. Nein, *gottverdamm*t unverschämt.«

»Er war im Haus – hat er Ihnen *das* auch gesagt?«

Sinclair konnte seine Erheiterung nicht länger verbergen. »Sie sind sich doch bewusst, dass Sir William hier der oberste Friedensrichter ist und zugleich der höchste Offizier von Surrey? Seien Sie vorsichtig, John. Diese Typen lieben es, anderen Leuten in die Suppe zu spucken.«

Madden runzelte die Stirn. »Von diesen Typen hab ich die Nase gestrichen voll.«

»Andererseits ist jemand in die Blutlache im Arbeitszimmer getreten. Vielleicht sollte ich einen Beamten hinschicken, der seine Schuhsohlen unter die Lupe nimmt. Sollte reichen, um ihm das Abendessen endgültig zu verderben.«

Maddens Blick schweifte über den unteren Garten. Constable Styles hockte am Rand des Rasens auf einer Bank. Das rote Haar klebte ihm an der Stirn. Er hatte einen Sonnenbrand und löste Kletten von seinen Socken.

»Tut mir Leid.« Sinclairs Augen waren Maddens Blick gefolgt. »Ich hätte Ihnen nicht so ein Greenhorn aufhalsen sollen. Aber heute Morgen war einfach niemand sonst zur Hand. Ich werde ihn gleich morgen durch jemand anderen ersetzen.«

Madden schüttelte den Kopf, ein leichtes Lächeln in den Mundwinkeln. »Nein, lassen Sie nur«, sagte er. »Er reicht mir vollkommen.«



Rennie Airth

## **Nacht ohne Gesicht**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-15224-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2015

England im Sommer 1921: Dunkle Schatten ziehen über einem idyllischen Dorf in Surrey auf, als im Herrenhaus Colonel Fletchers vier Leichen gefunden werden. Die Polizei glaubt zunächst an einen Raubmord, doch Inspektor John Madden von Scotland Yard ist anderer Ansicht. Denn er hat dem Schrecken des Ersten Weltkriegs ins Gesicht gesehen, und diese Tat trägt Züge jenes Wahnsinns, den er aus den Schützengräben kennt. Madden ist überzeugt, dass der Täter erneut zuschlagen wird – und er soll Recht behalten ...